

KUNSTMUSEUM THUN



THEO GERBER SCIENCE FICTION 4. FEBRUAR – 16. APRIL 2023

DEUTSCH

EINFÜHRUNG

Die Werke des in Thun geborenen Künstlers Theo Gerber (1928–1997) entführen uns in fantasievolle, komplexe Welten, die aus einem scheinbar endlosen Detailreichtum und einer Vielfalt an Farben, Formen und Motiven bestehen. Gerber, der ab 1962 in Frankreich lebte, war ein Rebell, der sich weder dem Kunstsystem noch einem malerischen Stil unterordnen wollte und in der Schweiz weitestgehend unbekannt blieb. Seine eindrücklichen Bilder erzählen von den Idealen, Visionen und Träumen des Künstlers und spiegeln seine subjektive Vorstellung von einer friedvollen und freien Welt wider, in deren Landschaften auch vertraute Motive wie der Thuner Hausberg Niesen auftauchen.

Die Einzelausstellung zeigt einen umfassenden Einblick in das vielschichtige Œuvre des Thuner Malers und gliedert sich in sechs Kapitel. Diese markieren die wichtigsten

Lebensstationen und verdeutlichen, dass die persönlichen Erlebnisse, Erfahrungen und Betrachtungsweisen eng mit seiner Kunst verwoben sind. Darüber hinaus hegte Theo Gerber ein besonderes Interesse für Literatur. Neben der Freundschaft zu grossen Schriftstellern wie Paul Nizon oder Villém Flusser, prägten ihn vor allem die Werke von Hermann Hesse, Franz Kafka, Joseph Conrad und James Joyce. Seine Affinität fürs Schreiben drückte Gerber auch in zahlreichen eigenen Texten, Gedanken und Versen aus, auf die die Zitate in der Ausstellung hinweisen sollen.

THUN (RAUM 6)

Die frühen Aquarelle und Ölbilder zeigen die Landschaft um den Thunersee. Oft lässt sich die charakteristische Bergkette des Berner Oberlandes in den sanften Farbkompositionen erkennen. Die Bilder spiegeln Gerbers unmittelbare Umgebung wider und so offenbaren sie nichts von der Fantasie, in die sich Theo Gerber als Kind oft flüchtet. Schon früh stellt er sich die Welt jenseits der Berge vor und dichtet seiner vertrauten Umgebung Bergeister und Koblode hinzu.

Bald schon fühlt sich der junge Künstler von den Bergen um den Thunersee zunehmend eingeengt. Seine Begegnung mit dem Werk Hermann Hesses beschreibt Theo Gerber als eines seiner wichtigsten Erlebnisse, das ausschlaggebend für seinen späteren Aufbruch ist. 1944 besucht der sechszehnjährige Maler den Schriftsteller sogar in Montagnola. Rund zwei Jahre darauf bricht er (sechs Monate vor der Matura) das Gymnasium in Burgdorf ab, um Künstler zu werden.

Betrachtet man die frühen Werke im Hinblick auf sein späteres Schaffen, rufen sie unweigerlich eine spürbare Sehnsucht hervor. Es ist die Sehnsucht nach der Fremde hinter den Berggipfeln, aber auch die Sehnsucht nach der vertrauten Landschaft seiner Kindheit. So taucht der Niesen in seinen späteren Gemälden immer wieder auf. Manchmal ist der Berg deutlich erkennbar, manchmal abstrahiert oder zum Dreieck stilisiert. Auf diese Weise schafft der Maler fernab von Thun doch immer wieder eine Verbindung zu seinen anfänglichen Werken wie auch zu seiner Heimatregion.

BASEL (RAUM 7)

Cuno Amiet empfiehlt Gerber nach Basel zu gehen. Dort besucht der junge Maler die Kunstgewerbeschule und begegnet einem weiteren Leitbild seiner Jugend: dem Maler Max Kämpf, den Gerber hier in einem Portrait festhält. Basel wirkt auf den Thuner Künstler wie das Tor zur Welt.

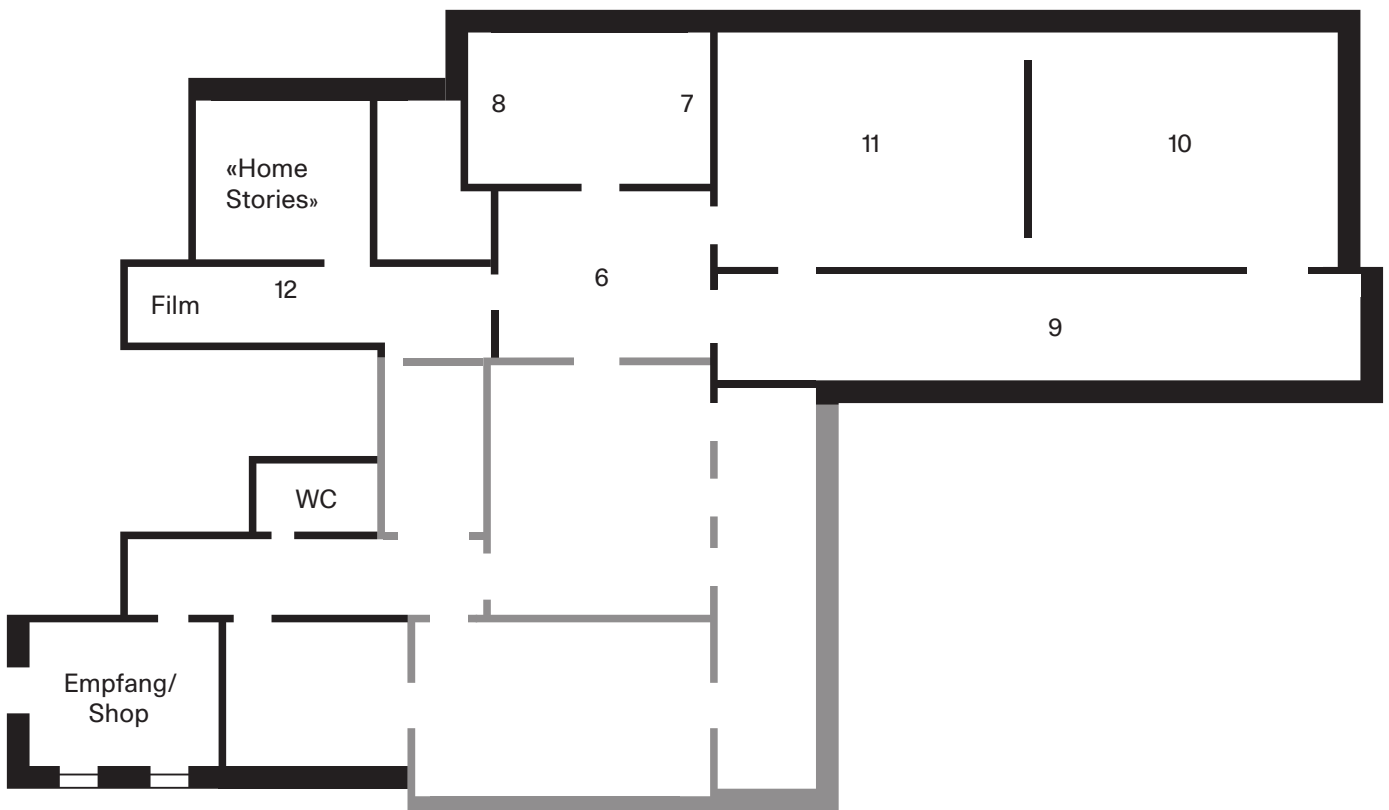
1952 gründet Theo Gerber zusammen mit seinen Malerfreunden Sandro Bocola, Marcel Schaffner und Elio Lurati die Basler Künstlergruppe «Ulysses – Bewegung junger Kunst» (der Titel ist an James Joyce Werk angelehnt), der sich kurz darauf befreundete Musiker, Literaten und Geisteswissenschaftler wie Fritz Billeter, Peter Noll, Robert Suter und Andy Linn anschliessen.¹ Während der drei Jahre ihres Bestehens entsteht ein reiches Programm an internationalen Ausstellungen, Lesungen, Vorträgen und Konzerten.

Theo Gerber zieht es nun immer wieder in die Ferne. Auf Reisen nach Italien, das in seiner Basler Anfangszeit Sinnbild für Kunst, Meer und Weite, Lust und Sinnlichkeit ist, folgen Aufenthalte in London, Paris, Schweden, Norwegen und Afrika.² Auch sein Malstil verändert sich während dieser Zeit immer wieder. Es ist offensichtlich, dass sich der Künstler auf der Suche befindet und die neu gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen wissbegierig aufsaugt und künstlerisch erprobt.

1 Bruno Gasser; Susanne Müller: Der Künstler im (Elfenbein-)Turm. In: Promozone dell'arte: La vérité sur l'arte stipendis competitions Ehrungen. 1996, S. 62.

2 Nie wieder ein Fall Theo Gerber. Edition Feu de Brousse. Küssnacht 2006, S. 21.

ÜBERSICHT



AFRIKA (RAUM 8)

Doch der anfängliche Erfolg versandet und so befindet sich der Künstler in einer tiefen Schaffenskrise, als er am 10. Dezember 1955 erneut nach Afrika aufbricht.

Rund 40'000 km legt der Maler auf dem afrikanischen Kontinent zurück und findet sich in der Herzlichkeit der Menschen wieder. Beim Volk der Dogon fühlt er sich angekommen. Die Stammesgemeinschaft, die ursprünglich aus Burkina Faso stammt und im Osten Malis beheimatet ist, lebt im Einklang mit der Natur.

Die Werke, die nach seiner Rückkehr in die Schweiz entstehen, sind abstrakt und von unbunten Farbtönen bestimmt. Diese abstrakte Phase, die im Blick auf sein Gesamtwerk doch auffällig ist, verdeutlicht erneut Gerbers künstlerische Verflechtung von äusseren und inneren Einflüssen. Mitte der 1950er-Jahre prägt vor allem der Kunsthistoriker Arnold Rüdinger die Basler Kunstszene. Der neue Direktor der Kunsthalle Basel gilt als Wegbereiter der amerikanischen Kunst in Europa und Befürworter des Abstrakten Expressionismus. Mit Gerbers Kunst kann er jedoch nur wenig anfangen.³

Der Thuner Künstler verarbeitet seine Erlebnisse in eindrücklichen Arbeiten, die den Fokus auf die afrikanische Vegetation legen. Noch lassen sich Gräser, Blumen, Äste und Knospen erkennen, doch bald münden seine Werke in dynamische, oftmals pastos aufgetragene Kompositionen aus verdichteten Farbnuancen.

Mit Afrika bleibt Theo Gerber zeitlebens eng verbunden. Als er 1976 von dem brutalen Niederschlagen einer Demonstration gegen die Apartheid und den zahlreichen Festnahmen von Kindern und Jugendlichen während des Soweto-Aufstandes in Südafrika hört, startet er einen Aufruf: für jedes eingesperrte Kind soll ein Bild entstehen.⁴ Das Projekt «Hector Pieteron» (benannt nach dem zwölfjährigen Jungen, der auf der Demonstration erschossen wurde und dessen Foto um die Welt ging) besteht am Ende aus 180 Werken mit Beiträgen aus acht Nationen. 1988 reist Theo Gerber selbst nach Soweto. Er organisiert Studienaufenthalte in Frankreich und gibt Workshops. Ein Jahr später wird im Kunstmuseum Olten seine umfassende Einzelausstellung «Mayibuye iAfrika – Afrika komm zurück» gezeigt.

Am 4. September 1997, rund einen Monat bevor der Künstler verstirbt, wird Nelson Mandela bei seinem Besuch im Bellevue Palace in Bern ein Bild von Theo Gerber mit der Widmung «Für dich Volk von Azania» überreicht.⁵ 1998 schenkt Gerbers Frau Susi das Mosaikbild, welches im Rahmen des Projekts «Hector Pieteron» entstanden ist, den Menschen in Soweto.

GHIRIBIZZI (RAUM 9)

Die hier ausgestellte Werkserie gibt einen Einblick in das grafische Werk des Künstlers. Die Tuschezeichnungen wie auch das Ölbild sind mit «Ghiribizzi» betitelt. Der Ausdruck kann mit *Laune*, *Launenhaftigkeit*, *Idee*, *Einfälle*, *Marotten* oder auch *Grille* übersetzt werden. Begriffe, die eine Vorstellung von der tatsächlichen Bedeutung jener Zeichnung erahnen lassen, aber dennoch nicht eindeutig

definieren. Theo Gerber beschreibt das Wort in seinem gleichnamigen Buch von 1984 wie folgt: «Selten ist ein *Ghiribizzo* allein, meist sind mehrere vereint: die Ghiribizzi. Gelegentlich abseits mit Schmetterlingen, wohnen sie im Kopfe, verwirren grillengrüne Nacht, verrückten Vorgefasstes und wechseln ihr Geschlecht nach Lust und Laune. Schon 1607 hat Federico Zuccari sie erwähnt: «... *Disegno pur artificiale, ma fantastico, che sarà di tutte le bizzarie, capricci, inuentioni fantasie, e ghiribizzi dell'huomo ...*» Ghiribizzi wandern mit den Zeiten, waren um 1840 beim *Grünen Heinrich* in München und belebten den Anfang unseres Jahrhunderts. Oft werden sie jedoch vertrieben und geächtet, denn sie stören den etablierten Kunstbetrieb, sind Leuten mit gutem Gewissen verdächtig, necken Kinder und Hunde, reiten auf Libellen. Ich errichte ihnen Wolkenburgen, baue Lustgärten unterm Wasser und Höhlen zum Ausruhen, damit sie bleiben, wenn sich abends der Himmel verdüstert.»

Die Definition, verdeutlicht nicht nur Gerbers Affinität fürs Schreiben, sondern lässt durch die Erwähnung von Gottfried Kellers Roman *Grüner Heinrich* (1. Fassung 1849 – 1855) auch Parallelen zu seiner eigenen Biografie zu. Kellers Romanfigur wie auch Theo Gerber sind Maler, die es in eine grosse Kunstmetropole verschlägt und die von dem schwierigen Verhältnis zur eigenen Mutter geprägt sind. Als Kind wurde Gerbers Fantasie oft als Lüge gestraft, auch später in Basel ecken seine künstlerischen Ideen an und scheinen nicht zu dem «etablierten Kunstbetrieb» zu passen. So ist der letzte Satz seines Ausspruchs auch als Hommage an die Fantasie zu verstehen, die er in seinen Werken virtuos zum Ausdruck bringt.

PARIS (RAUM 10)

1962 verlässt Theo Gerber zusammen mit seiner Frau Susi und den Töchtern Katrin Aïcha und Silja die Schweiz und zieht nach Estouy, einer kleinen Gemeinde nahe Paris. 1964 verschlägt es den Maler dann in die französische Hauptstadt. Hier lernt er drei Jahre darauf den Kunsthistoriker José Pierre kennen, der ein enger Weggefährte von André Breton ist und Gerbers Kunst zum ersten Mal mit dem Surrealismus in Verbindung bringt. Betrachtet man das Œuvre des Thuner Malers, so wird deutlich, dass seine Werke ab Mitte der 1960er-Jahre wieder gegenständlicher werden und zunehmend surrealistische Elemente aufnehmen.

In Paris kommt Theo Gerber zudem mit der Pop Art in Berührung. Die hier gezeigten Werke weisen deutliche Parallelen zu dieser Stilrichtung auf. Die bunten Farbfelder, geometrischen Formen und Fenster verbindet der Maler jedoch mit weiten Horizonten, Landschaften, wellenartigen Linien und kosmischen Punkten, die geordnet, wie Seifenblasen schwebend oder in wilder Verdichtung in Erscheinung treten. So kombiniert Gerber das Abstrakte mit dem Gegenständlichen und eine plakative, klare Formensprache mit romantischen Elementen. Der Maler stellt diese Gegensätze jedoch nicht gegenüber, sondern vereint sie zu überraschenden und einzigartigen Bildkompositionen, die bereits auf die komplexen Bildgeflechte seines Spätwerks hindeuten mögen.

LE TOUREL (RAUM 11)

1976 zieht Theo Gerber in die Provence, wo er bis zu seinem Tod 1997 lebt. In La Tour d'Aigues erwirbt er ein ehemaliges Franziskanerkloster, welches im Lauf der Zeit zu einem Gesamtkunstwerk wird. Die Wände füllen sich mit Gemälden und zahlreichen Erinnerungen an seine Reisen. Hier kann er sich ganz seiner Kunst und dem Schreiben widmen. Neben

3 Bruno Gasser; Susanne Müller: Der Künstler im (Elfenbein-)Turm. In: Promozione dell'arte: La verità sur l'arte stipendis competitions Ehrungen. 1996, S. 63.

4 Ebd., S. 43.

5 Hugo Loetscher: Zu Besuch in Le Tourel. In memoriam THEO GERBER. In: Nie wieder ein Fall Theo Gerber. Edition Feu de Brousse. Künsnacht 2006, S. 44.

seinem Engagement für Afrika entstehen detailreiche Werke, die all seine Erlebnisse, aber auch Wünsche, Ideale und Vorstellungen zu imaginierten Kosmen vereinen. Oft beginnt der Maler mit einer willkürlichen Form oder Farbe. Was ihm interessant erscheint, verfolgt er, anderes wird übermalt und verschwindet so wieder. Es ist ein fortlaufender Prozess, bei dem nicht nur die Betrachtenden zu Entdeckenden, sondern auch der Maler selbst zum Erkunder seiner eigenen Welten wird. In dieser Zeit entstehen auch zwei Tapisserien, die nach Gerbers Vorlage angefertigt werden, sowie gigantische Rollbilder. Das erste dieser Werke ist in der Ausstellung zu sehen und erinnert stilistisch mitunter an seine kleineren Gouachen.

Die Vorstellung, ein Leben lang an einem Bild zu malen, hat Gerber stets fasziniert. Diese Aussage verdeutlicht nicht nur die Komplexität seiner Bilder, in denen mit jedem Blick wieder etwas Neues zu entstehen scheint, sondern auch die unerschöpfliche Fantasie des Künstlers.

SCIENCE FICTION (RAUM 12)

Die grossformatige Arbeit «Science Fiction», die der Ausstellung den Namen gibt, ist das einzige Werk mit englischem Titel. Oft wählt der Künstler poetische Formulierungen in Deutsch oder Französisch. Diese lassen unterschiedliche Deutungen zu und geben den Betrachtenden die Freiheit des Interpretierens. Betrachtet man das Gemälde, fallen zuerst die grossen Farbflächen in knalligem Gelb und Rot auf. Doch schnell verfängt man sich in der Komplexität des Bildes, taucht immer tiefer hinein und entdeckt neue Auffälligkeiten. Auf den ersten Blick hat das Gemälde etwas Geometrisches. Schaut man jedoch genauer hin, erkennt man, dass die geraden Linien und Formen zu geschwungenen, amorphen Farbflächen werden. Monochrome Felder bekommen Schattierungen und transferieren zu dreidimensionalen Objekten. Vorder- und Hintergrund verweben sich zu einem undurchdringlichen Bildraum und doch erwecken die Andeutungen von Himmel und Wolkenformationen Tiefenräumlichkeit und Weite. Die horizontale Linie, die sich von links leicht nach rechts unten erstreckt, erscheint wie ein Sprung oder ein Riss in der Leinwand, der nicht ganz gerade wieder zusammengesetzt wurde. Eine an sich unsichtbare Linie, die nur durch die leichte Versetzung erkennbar wird. Dadurch erweckt der Maler den Eindruck eines Oben und Unten und doch verstärkt sie gleichzeitig die unaufhörliche Überlappung der Formen und Farben, die sich ineinander verschränken und eine Unterteilung des Bildraums unmöglich machen.

Ist da der entblösste Schoss einer Frau zu erkennen, der sich in Muskelstränge oder Korallen verwandelt? Ist der Kreis oben rechts das Gesicht eines Mondes oder ein noch unbekannter Planet? Gerbers Werke treten in einen Dialog mit den Betrachtenden und eröffnen jedem Einzelnen eine subjektive Welt der Vorstellung.

BIOGRAFIE

Theo Gerber wird 1928 in Thun geboren. 1946 bricht er die Schule ab, um Künstler zu werden. Auf Empfehlung Cuno Amiets besucht er die Kunstgewerbeschule in Basel, welche er jedoch ohne Diplom verlässt. Der Maler unternimmt zahlreiche Reisen, die ihn zu verschiedenen Stilen inspirieren und mit den Werken von Künstlern wie Paul Cézanne, Georges Braque, Edvard Munch, Alfred Manessier und Wassily Kandinsky in Berührung bringen. 1952 gründet er mit einigen Künstlerkollegen die Basler Künstlergruppe «Ulysses», die zahlreiche Lesungen, Konzerte und Kunstausstellungen im In- und Ausland organisiert. Trotz des anfänglichen Erfolgs stösst Gerbers Malerei in der Schweizer Kunstkritik zunehmend auf Ablehnung. Der Misserfolg lässt ihn zweifeln und jegliche Motivation am Malen verlieren. 1955 und 1957 lebt der Maler zeitweise beim afrikanischen Volk der Dogon. Afrika wird zu seinem Seelenort und führt ihn schliesslich zur Malerei zurück. 1962 zieht Gerber nach Frankreich. In Paris lernt er den Kunsthistoriker José Pierre kennen, der seine Kunst erstmals mit dem Surrealismus in Verbindung bringt. Vor allem Gerbers psychedelisch anmutenden Malereien erlangen fortan einige Berühmtheit. Von 1976 bis zu seinem Tod 1997 lebt er in einem ehemaligen Franziskanerkloster in La Tour d'Aigues in der Provence.

Zur Ausstellung erscheint bei Scheidegger & Spiess die Monografie «Theo Gerber. Science Fiction», mit einem Vorwort von Helen Hirsch und Texten von Hugo Loetscher und Alisa Klay
Gestaltung: Bonsma & Reist
ISBN: 978-3-03942-126-8

Kunstmuseum Thun
Thunerhof, Hofstettenstrasse 14, 3602 Thun
T +41 (0)33 225 84 20
www.kunstmuseumthun.ch

Mit grosszügiger Unterstützung von:



IMPRESSUM

Direktorin: Helen Hirsch
Ausstellungskonzept: Helen Hirsch, Alisa Klay
Ausstellungsorganisation: Alisa Klay
Administration: Michael Röthlisberger
Finanzen: Tanja Hählen
Kommunikation: Elsa Horstkötter
Kunstvermittlung: Saba Bach, Regula Brassel, Elisa Daubner, Meret Landolt, Gabriele Moshammer, Anna-Lisa Schneeberger
Ausstellungsaufbau: Lisa Blatter, Raffaella Chiara, Dan Reusser, Mirjam Sieber, Simon Stalder, Henry Thomet
Grafikdesign: Bonsma & Reist